

Sieglinde Lintschnig Interview

Als Tante Christl 1968 ins Pflegeheim kam, war sie in schlechter Verfassung, abgemagert und elend. Sie fand sich nicht schwer in den Heimbetrieb ein, war aber froh über das Einzelzimmer, das sie bekommen hatte.

Primarius Dr. Schaller [Primarius Dr. Karl Schaller (1919–1985) stand 1968–1985 der Abteilung für Geriatrie vor. Bei diesem Aufenthalt war Christine Lavant von April 1968 bis Juli 1969 im Pflegeheim des Landeskrankenhauses Wolfsberg.] kannte sie schon von vielen Untersuchungen. Sie hatte Vertrauen zu ihm und hatte ihn gerne. Unser Kontakt war ein sehr inniger... Im Herbst 1970 erhielt Christine die Nachricht, daß ihr der *Große Österreichische Staatspreis* zuerkannt werde. Nach einigen zweifelnden Überlegungen entschloß sie sich, doch nach Wien zu fahren. Ich begleitete sie. Wir fuhren mit der Bahn nach Wien. Die Heimfahrt erfolgte per Auto, mit Herrn Bgm. Joham und Nationalrat Harald Kunststätter, [Max Joham (1916–1981), 1960–1979 Bürgermeister der Stadtgemeinde Wolfsberg; Harald Kunststätter (1926–2003), Bürgermeister der Stadtgemeinde Wolfsberg 1979–1991] die ebenfalls, zu Ehren der Lavant, bei der Verleihung anwesend waren.

Die Anstrengung der Preisverleihung ging aber doch etwas über ihre Kraft. Sie blieb anschließend eine Zeitlang bei mir in Wolfsberg. Dann meinte sie, jetzt müsse sie wieder schauen, allein zurechtzukommen, und zog heim nach St. Stefan. Ich besuchte sie auch dort jeden Tag. Sie zog mich in ihr Vertrauen, wie ihr Kind, und ich versorgte sie wie eine Mutter. Im Pflegeheim kannte sie alle Patienten, sie fragte nach ihnen und nach dem Chef Prim. Schaller. Wir fuhren oft gemeinsam nach Maria Saal, zum Tonhof, besuchten das Ehepaar Lampersberg, welches der Tante in helfender Freundschaft zugetan war. Unsere Ausflüge zum Rutarhof, wo wir Prof. Werner Berg aufsuchten, bedeuteten ihr immer sehr viel. Wir gingen sogar mitsammen baden – Tante Christl trug tatsächlich einen Badeanzug, was sich wahrscheinlich niemand vorstellen kann... Sie hat sehr gerne gelebt. Sie hatte keine Angst vor dem Sterben, aber Angst vor dem „Davor“, und besondere Angst, ihre letzten Tage in einer geschlossenen Nervenklinik verbringen zu müssen, und in klaren Momenten ihre Situation zu begreifen und auch das Elend der anderen mitzuerleben.

Körperlich hatte sie sich nach dem Pflegeheim-Aufenthalt gut erholt und zugenommen.

Danach genoß sie wieder Ausflüge, wie etwa mit Prof. Wucherer [Vgl. Elisabeth Effenberger: „Verschriener Tod, für mich bist du so schön“] und dem Schauspieler Georg Bucher auf die Koralm. Bucher, ein großer Esser und Trinker vor dem Herrn, hat die Gesellschaft damals von Gaststätte zu Gaststätte gelotst, um zu dem „Glundnen Kas“ [Kochkäse, Kärntner kulinarische Spezialität] zu kommen, den er sich in den Kopf gesetzt hatte ... Sie war sehr aufgeschlossen und freute sich über jeden netten Besuch.

Im Frühjahr ihres letzten Lebensjahres klagte Tante Christl oft über Kopfweg an ein und derselben Stelle. Sie meinte, es müßte „ein Gefäß“ sein, ließ sich untersuchen. Es wurde nichts gefunden. Trotz Rheuma und Handschmerzen strickte sind noch immer. Die Kopfschmerzen wurde sie nicht los... „Kumm, foahr ma in die Stoadt an Loampenschirm kafen“, sagte sie eines Tages. Es war unser letzter gemeinsamer Ausflug...

Als ich sie wieder in St. Stefan besuchte, sprach sie so schwerfällig, daß ich glaubte, sie habe ihre Schlaftabletten zu spät genommen, und ging wieder. Am nächsten Tag merkte ich, daß es ihr ernstlich schlecht ging. Ich brachte sie zu Bett, ging zu meinem Schwiegervater Lintschnig, [Hans Lintschnig und seine Frau Gertrud, die Hausleute Christine Lavants seit Ende 1950] dessen Hilfsbereitschaft Christine immer dankbar genoß:

Ich weiß nicht, was ich tun soll! –

Es war gerade Ärztetagung in Velden, auch MR. Dr. Reinhart aus St. Stefan, den die Tante sehr mochte, war nicht da. Endlich konnte ich Prim. Dr. Schaller erreichen, er ließ die Tante sofort ins Krankenhaus einweisen: Schlaganfall, Gefäßverstopfung. Sie war teilweise gelähmt, konnte nicht mehr sprechen... Am Montag war ich

wieder bei ihr, bat die geistl. Schwester Oberin um ein Einzelzimmer, das sie auch bekam. Unser letzter Kontakt war ein Streicheln. Sie schaute aufs Kreuz hin – sie war wirklich gläubig, wenn auch nicht im herkömmlichen Sinn.

Im letzten Jahr hatte sie oft vom Sterben gesprochen:

Sigile, das ist dort und dort wenn...

Sie erkannte sicherlich den Ernst ihrer Lage, und hat mir einiges anvertraut. Ihr letzter Wunsch, (der auch erfüllt wurde) ihr Leichnam möge seziert werden. Sie hatte Angst vor dem Scheintot-Begrabenwerden...

Sieglinde Lintschnig, aus *Steige, steige, verwunschene Kraft. Erinnerungen an Christine Lavant* (Redaktion Ida Weiss), Ploetz, 1978, S. 117–119